Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 5 (1829)
Heft: 7

Artikel: Ausflug über den Siegel nach Fählen
Autor: Tobler, Titus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

Monatsblatt.

Nro. 7. Juli 1829.

Da stehen die Alpen frei, herrlich und hoch,
Frei lebt auch der Schweizer auf ihnen.
Und ob auch der Erde die Freiheit entflieh,
Den Alpen, den Hirten entweicht sie doch nie.

Bornhauser.

546638

Ausflug über den Siegel nach Fählen.

. . . . . , hic, inter flumina nota
Et fontes sacros . . . . . .

Virgil.

Die Berge sind so nahe, und, ich möchte sagen, sie winken einem jeden Landsmanne; dennoch findet man fast bei jedem Ausfluge auf dieselben etwas, welches der allgemeinen Beobachtung nicht unwerth sein dürfte.

Ich halte mich beim Wege ins Weißbad und von da bis zur obersten Weide nördlich unter dem Siegel nicht auf. Ich bemerke nur kurz, daß man vom Weißbade aus über den Hügelrücken zwischen Brüllisau und Schwendi hinaufgeht. Von der Hütte jener Weide, Bärstein genannt, geht es nun etwas steil, und ein undeutlicher Fußpfad, in unregelmäßigem Zickzack davonstreichend, führt ungefähr zur Mitte der Felsenwand des Siegels. Ehe ich angebe, wie man an selbigen hinaufkommt, gedenke ich einer Höhle, die sich gleich am Wege vorfindet, und die mit ihrem viereckigen Eingange gleichsam in die Felsenwand eingehauen erscheint. Die Höhle selbst hat einen fünfzehn Schritt langen, und eben so breiten,

ziemlich ebenen Boden und eine gewölbte Decke; in der Mitte ist das Gewölbe etwa zwei Mann hoch. Von der Höhle nimmt sich die Fähnern gar schön aus, fast wie von einer obern Gallerie des Schauspielhauses die Decorationen in der Mitte. Der Höhle fehlt, um bekannter zu werden, nur noch ein bizarrer Religios, der eine Zelle hinzimmere. Uebrigens wäre der Besuch dieser Höhle vorzüglich für Hofschranzen geeignet, da man nach Bücklingen wirklich kriechen muß, bevor man dahin gelangt. Ich komme wieder auf den Pfad zurück. In der Ferne wird man schon eine schräge Linie fast inmitten der Kalksteinwand des Siegels gewahr. In der Nähe stellt dieselbe Linie eine Kluft, die Gocht mit Namen, dar, diese ist es, durch die man auf den Scheitel des Siegels steigt, und das in drei Stationen. Gäh und zwischen großen Steinmassen geht es zur ersten Station; zur zweiten geht es auf einer starken Leiter von Holz und mit neun Sprossen. Man kann inzwischen derselben entbehren, und sie scheint hauptsächlich für Lastträger bestimmt zu sein, die, beispielsweise, vierzehntägige Kälber durch die Leiter hinauftragen; auch ließ ich mir von einem Hirten erzählen, daß ein Freund von ihm dreißig und hundert Pfund Heu durch die Leiter herabgetragen hätte. Die zweite Station ist mithin bei weitem nicht so fürchterlich, als man wohl auszuposaunen beliebt; viemehr bietet sie gar nichts zum Fürchten dar. Es muß dieß vollends noch anschaulich werden aus der Stellung der Leiter zwischen Felsen; steigt man nämlich die Leiter herauf, so sähe man eigentlich gerade vor und hinter sich das Weißbad u. s. w., würde nicht das Gemäuer, welches die Hand der Natur aufführte, der Aussicht in jeglichen Abgrund im Wege stehen. Zur letzten Station, zum Scheitel des Siegels, führt ein etwas heimtückischer, wiewohl mittelst Holz sicherer gemachter Weg, in immer sich erweiternder Kluft. Den Weg vom Weißbade auf den Siegel hinauf legt man in dritthalb oder drei Stunden zurück, wie man will.

Das mühsame Steigen wird jetzt vielfältig belohnt durch die schöne Aussicht, die sich auf alle Seiten hin erbietet. Wenn auch die Aussicht derjenigen vom „hohen Kasten" aus nachsteht, so verdient der Siegel dennoch nicht, daß er so wenig bestiegen wird. Mit Ueberzeugung darf den Gästen des Weißbades die Excursion auf den Siegel als eine genußvolle empfohlen werden. Man sieht besonders den weitaus größesten Theil des Appenzeller Landes, einen großen Streifen des Kantons St. Gallen, das Thurgau, den Bodensee, weit ins Schwabenland hinaus; der Säntis *) aber, der „alte Mann", Forgglenfirst **) und andere Berge verbieten die Aussicht weiter gegen Westen und Süden; dafür stellen sie sich selbst dem Auge reizender dar, und über dem „hohen Kasten" und Kammohr ***) im Südosten erblickt man eine ganze Schaar meist beschneiter und beeiseter Gipfel Tyrols und Vorarlbergs.

Der Siegel hat auch andere Taufnamen, ich finde aber für gut, diese zu beschneiden, da ich sie aus dem Munde des Volkes nie hörte, und da das Baptistenwesen der Schriftsteller zur Erläuterung der Sache nichts beiträgt.

Während der Siegel sich nördlich als eine senkrechte Felsenwand gestaltet, hat er südlich grasreiche Weiden, worin sieben Hütten stehen. Die Hirten, welche, wenn ich mich recht besinne, bis Porziuncula des öffentlichen Gottesdienstes bar sind, haben ein hölzernes Kreuz auf der Höhe, um welches sie alle Sonnabend ihre Gebete verrichten. Gegenwärtig finden sich, zwei auf oder ab, 174 Kühe, die 5 bis 6 Wochen lang Nahrung finden, 2 Herden (Senntem) je-

---

*) Im Lateinischen sentis, ein Dorn, Stachel.

**) Forggla, vom lat. furca, Diminut. furcula, bedeutet in der Landessprache eine Mistgabel.

***) So schreibe ich Kamor, welches, und Gamor und Gimmor ich für ein Barbarenlatein ausgebe, bis ich eines Bessern belehrt werde. Wir haben auch Oehrli, Ohrlein, und Kammhalde.

doch 14 bis 21 Tage länger; nur 2 Bullen werden gehalten. Zudem zählt man 50 Ziegen, 47 Schweine, die Ferkel inbegriffen, und 1 Pferd. Beiläufig 33 Säume werden während eines Sommers geholt. Der Uebelstand in dieser Alp ist, daß bisweilen Wassermangel eintritt. Holz hergegen ist in der Nähe zur Genüge, man könnte sagen zuviel, vorhanden. Ich bin überzeugt, daß man beträchtliche Stücke Wald umhauen könnte, mit dem Vortheile, daß man statt müßigen Waldes gute Weide erhielte; bloß müßte man die Vorsicht beobachten, daß man nicht dort niederhiebe, wo Erdbrüche und Schneelauinen etwa Schaden verursachen könnten, indem denselben die Tannen sich wie Dämme widersetzen.

Noch gibt es einen Weg über Manns *), um den Siegel zu besteigen. Weil dieser Weg viel leichter ist, so wählen ihn die Hirten, wenn sie mit dem Vieh in die Siegelalp ziehen.

Schon richte ich mein Augenmerk nach Sämtis hinab. Die unterste Siegelhütte am Rücken, komme ich einen Waldriemen hindurch, und mein Auge ergötzt sich am schönen Thale, worin der Sämtiser Bach seinem See zueilt. Ich wandere am linken Ufer dieses Baches hinauf, bis ich mich links wende, um auf großen Kalksteingeröllen des Stiefels, worauf Jahrhunderte hin und wieder die grünen Rasen setzten, den Hundsstein zur Rechten und einen kleinen Berg zur Linken, bergan zu steigen. Hier mag man sich der Volkssage über den Stiefelhansen, der noch vor vierzig Jahren gespuckt haben soll, erinnern; und da Volkssagen immer wichtiger sind, wie man glaubt, so will ich doch jene, so gut ich kann, erzählen: „Ein Rheinthaler Ammann spielte Wucher und Betrug auf allen erdenklichen Wegen. So ging er auch zu den verstummten Kranken auf dem Sterbebette, und dadurch, daß er mit seiner Hand den Kopf der Ster-

*) Die Appenzeller haben das Geschlecht Manser.

benden zum Nicken brachte, erpreßte er die Unterschrift zu Schuldforderungen. Doch der bösen Sache kam man endlich auf die Spur, und der Ammann ward beschworen, hin in die Alp Sämtis, welche den Rheinthalern angehörte. Da hielt sich der Unglückliche unten am Stiefel als Ungeheuer auf, zum Unglück des Hirten, dessen Kühe er in die Ställe jagte, und mit dessen Schweinen er aus dem Troge fraß."

Daß es lange viel mehr Hänse gab, als Stiefelhansen, ist gewiß; daß indeß in der grotesken Volkssage der moralische Sinn der Bestrafung des Bösen liegt, ist erfreulich. Die Zeit ist freilich vorüber, da man nöthig hatte, mit Ungeheuern und ihrem Großvater das Böse zu bestrafen.

Hat man die Höhe des Stiefels, vom Siegel in einer starken Stunde, gewonnen, so erblickt man in überraschender Nähe den höchsten unserer Alpenseen, den Fähler-See. Das Gewässer desselben ist meergrünlicht, verdankt aber diese dunkle Farbe weniger der Tiefe des Sees, als der geringern Beleuchtung, indem südlich und nördlich die stotzigen Berge Roßlen und Hundsstein an den See gedrängt sind, und wie östlich, so westlich kleinere und größere Berge in geringerer und bedeutenderer Entfernung sich erheben. Wirklich bemerkt man an den Ufern des Sees früher die Abenddämmerung. Es ist mir äußerst merkwürdig, den Forgglenfirst, von der hinuntersinkenden Sonne gleichsam übergoldet, und gleichzeitig das Bild des glühenden Forgglenfirstes als eines Mondes auf dem Wasserspiegel zu sehen. Das Wasser ist lauter, beständig kalt und hat keinen besondern Geschmack. Das Vieh trinkt dasselbe ohne Nachtheil. Die Länge des Sees beträgt wie schon der fleißige Gabriel Walser, unser Chronikschreiber, richtig angab, eine starke Viertelstunde; er ist unweit vom östlichen Ende vielleicht eine halbe Viertelstunde breit, sonst meistens sehr schmal. Die Tiefe konnte bisher noch der ausmessenden Hand entgehen. Gründe, die im Verlaufe angedeutet werden, bewegen mich zur Annahme, daß der See nicht sehr tief sei. Über den

Zu- und Abfluß dieses Bergsees ist so Verschiedenes ausgeheckt worden, daß ich es für der Mühe werth halte, mich ausführlicher darüber auszusprechen. Man wird ohne Bedenken zugeben, daß über den Zufluß des Sees lediglich der Augenschein lehren könne und solle. Deswegen verfüge ich mich vom östlichen Ende des Sees, das nördliche und mildere Ufer entlang, wo ein mehrstens ebener und überaus angenehmer Fußpfad dahinzieht, zum entgegengesetzten Ende, und ich kann am diesseitigen und hinüberschauend am jenseitigen Ufer nichts von einem Zuflusse entdecken. Wohl sieht man am westlichen Ende ein trockenes Bachbett und dergleichen kleinere Betten an andern Stellen, obschon es vor einem Tage regnete. Den Zufluß stelle ich mir aber so vor: Die kahle Südwand des Hundssteins und die nackte Nordwand des Berges Roßlen schlucken wegen ihrer steinigen Natur wenig Regenwasser, sondern lassen es, wie die Hausdächer, herabfließen zur gemeinschaftlichen Rinne, zum Fähler-See. Auch kann ihm von der östlichen und westlichen Seite etwas Wasser zurieseln. Ferner empfängt er mit seiner Oberfläche solches von der ersten Hand. Damit ist, wie ich glaube, der räthselhafte Zufluß gefunden. Wenn man nun keinen großen Zufluß herauszubringen vermag, so wird man von selbst den Plan für einen großen Abfluß aufgeben. Ich habe in zwei Malen die Ufer des Sämtiser-Baches, eine winzige Strecke an der Widderalp ausgenommen, genau verfolgt, und ich konnte nichts Anders finden, als daß der Sämtiser-Bach der vom Fähler-See gebürtig sein soll, sich nach der Entfernung von der Mündung stufenweise vermindert, und mit reichen Quellen oben an der Widderalp anhebt, und unten am Stiefel, sämtiserseewärts, zwei muntere Knäblein mit der linken Hand aufnimmt. Am rechten Ufer des Sämtiser-Baches sah ich also keine Zuströmung, die, nach kalter Prüfung, als vom Fähler-See entsprungen betrachtet werden dürfte. Nun stelle ich als höchst wahrscheinlich auf, daß der Fähler-See keinen Abfluß habe, ausser dem

der Versiegung und Verdünstung, wenn die Hirten gleich an einem Fleck einen Abfluß hören und ein Wirbeln sehen wollen; die nämlichen Hirten, die da sagen, daß das ablaufende Wasser in den Sämtiser-Bach fällt, und nur nicht selbst sehen. Bezüglich auf die Versiegung wird hier angenommen, daß die aus Kalkstein formirten und nahe an einander stehenden Berge Hundsstein und Roßlen unfern von der Oberfläche des Sees die Füße in einander strecken. Es ist fast aposteriorisch, daß der Grund des Sees aus Kalkstein besteht, sei es auch, daß eine ziemlich mächtige Schichte von Geröllen ihn deckt. Es darf aber wohl vorausgesetzt werden, daß dieses große Becken von Stein an verschiedenen Orten gespalten sei. So würde sich dann das Wasser unter dem Kolumnendruck in die Spalten hineinpressen, und wer weiß, mit was für Gängen in den noch nicht aufgeschlossenen Eingeweiden der Erde dieselben in Kommunikazion stehen. Wie auf die Versiegung, so wünsche ich auch die Aufmerksamkeit auf die Verdunstung. Die Evaporazionen geschehen jederzeit am ergiebigsten in der Natur, entfernt von den Laboratorien. Groß finde ich zwar auf dem Fähler-See das Verdünsten nicht; wenn aber die Sonne warm scheint, und namentlich der Südwind weht, so kann in seltnern Fällen eine ziemliche Menge Wasser sich in Dunst verwandeln, welche Menge nebst der Menge des versiegten Wassers = der Menge des Wasserzuflusses sein wird. Nur eine Frage will ich noch erörtern: Kann das Wasser bei der geringen Bewegung frisch bleiben? Ja: weil das Wasser schon als ein sehr gutes zufließt; weil der zu wahrscheinliche Kalksteingrund auf Umänderung der Bestandtheile wenig einwirkt; weil der Wasserthiere, die in Teichen und Sümpfen das Wasser so gerne verderben, relativ wenig und unter denselben angeblich blos Kaulköpfe sind; weil meistens eine für die Güte des Wassers günstige Frische herrscht, und das letzte von kühlen Luftströmen öfters bewegt wird.

Eines Phänomens will ich nicht vergessen, das unweit des östlichen Endes wahrgenommen wird, ich meine, das Echo. Vielfach, wie ich es finde, verfließen etwa drei Sekunden von Urhalle bis zum Wiederhalle, wobei die Rüge nicht wegbleiben darf, daß der letzte Wiederschall vernehmlicher ist, als die drei letztern. Aus der Physik wüßten wir also, daß dann der die Schallstrahlen der letzt reflektirende Körper 2080 Pariser Fuß von dem Entstehungsorte des Urschalls entfernt wäre. Genauere akustische Wahrnehmungen würden nicht ohne Interesse abgehen.

Fählen, die Alp, wohin mich der schon erwähnte Weg führt, ist eine ziemlich steile Weide am westlichen Ende des Sees. Dermalen finden sich in Fählen 40 Kühe, 18 Galtkühe, 1 Stier, 50 Ziegen, 2 Pferde, 9 Schweine. Das Weidvieh findet 10 bis 12 Wochen hindurch Nahrung.

Im Südosten des Sees auf einen grünen Wall hinauf, erblickt man unten, ganz in der Nähe eine Hütte für die Alp Bollenwies. Der Boden derselben ist gut, nährt gegenwärtig 36 Kühe, 1 Zuchtstier und 40 Ziegen, denen 9 Schweine beigegeben sind. An Holz und Wasser gibt es keinen Mangel. Von jenem Walle eröffnet sich ein Alpthälchen, welches, eine Viertelstunde lang und am Fuß des Forgglenfirstes gelegen, die Richtung von Westen nach Osten nimmt, mit einem so eben berührten westlichen Theil und einem östlichen, das ist, einem Stück der Alp Forgglen. In der Mitte dieses Alpthälchens sieht man einen kleinen Bach, der sich im Laufe nordwärts in einen Felsenschlund verliert. Ob und wo er wieder erscheint, weiß ich nicht.

Nach dem Sämtiser-See zielend, durchziehe ich das angeführte Alpthälchen, mache dann die Wendung links, um schräg auf Sämtis hinabzukommen. Die Alp, welche vorzüglich in einem vom See zum Stiefel und zur Widderalp, also von Osten nach Westen laufenden Thale besteht, breitet sich am Fuße des Siegels im Norden und der Staubern und des Forgglenfirstes im Süden aus. Die gute Alp Sämtis

zerfällt in das Appenzeller- und Rheinthaler-Sämtis. Das letzte liegt dem Stiefel und der Widderalp an, hat 3 Hütten, nährt gegenwärtig 111 Kühe, 1 Zuchtochs und 18 Ziegen, wozu noch 18 Schweine kommen. Im Appenzeller-Sämtis, welches, mit 6 Hütten, gegen den See hin und zum Theil am See liegt, weiden dermalen 138 Kühe und 36 Ziegen; zu 23 Kühen kommt 1 Galtkuh und 1 Zuchtstier. Überdies werden 72 Schweine genährt.

Ein hübscher See, dehnt sich der Sämtiser-See mehr von Osten nach Westen, wie von Norden gegen Süden aus, und er hat mit dem Fähler-See gleiche Länge, ist aber bedeutend breiter. Daß das Quadrat der Oberfläche gar merklich variire, ist glaublich; doch ergreife ich den Anlaß zur Bemerkung, daß ich den See zweimal, das früheremal den 1. Weinmonat 1827 und diesmal den 8. Heumonat, besuchte, und die Größe desselben bereits gleich fand. Über die Tiefe des Sees ist nichts Zuverlässiges bekannt. Gebildet wird er vom Sämtiser-Bach, und ist folglich unabhängig vom Fähler-See. In die Entleerung des Sämtiser-Sees lasse ich mich nur dann ein, wann ich nähere Untersuchungen werde angestellt haben.

Am südlichen Ufer geht ein holperiger Weg von einem Ende des Sees zum andern. Ich schlage denselben ein, und komme in die große Alp Soll, die am östlichen Ende des Sees anfängt, und sich breit unter Staubern und Kanzel wegzieht. Die Alp hat 14 Hütten, nährt vor der Hand 333 Kühe und 22 Galtkühe (worunter vielleicht Färsen) mit etlichen Brummern. Es finden sich auch 48 Ziegen und ungefähr 160 Schweine.

Vom See weg, wende ich mich bald links hinauf, gehe aber nicht dem Brüllisauer Tobel hinzu, sondern ziemlich eben gegen Osten davon, bis ich westlich gleich unter dem „hohen Kasten“ Torfgrund antreffe, woraus verschüttete Holzstämme, in fast horizontaler Lage und in der Richtung von Abend gegen Morgen, gucken, nun links mich drehe,

den Wald hinabsteige, und, Brüllisau vorbei, im Weißbade ankomme. Der beschriebene Weg von Bollenwies ins Weißbad macht sich leicht in drei Stunden.

Versteinerungen fand ich keine. Mit Botanisiren befaßte ich mich nicht, indem ich gar gut einsahe, daß man die pedes Apostolorum im Aufsuchen der Alpengewächse wenig sparte und schonte, und daß in dieser Hinsicht gewiß nur knappe Ausbeuten auf die Biene warten.

Dr. Titus Tobler.

Aus Appenzell-Innerrhoden.

Benutzung der gemeinen Armenalpen in Innerrhoden.

Die 1814 dem Volke aufgedrungene Verfassung stellt vier Grundsätze auf, die in vollkommenem Widerspruche mit den demokratischen Völkerrechten stehen; es heißt nämlich darin: 1. daß kein Landmann an einer Landsgemeinde etwas vortragen möge, ausser er habe einen Monat vorher es schriftlich dem großen Rath eingegeben, und derselbe den Gegenstand in Berathung gezogen. 2. daß die Erhebung von Abgaben aller Art vom großen Rath aus dekretirt werden sollen. 3. Daß die erste Instanz, die aus Wochenrath und Zuzug besteht, in vorkommenden, erheblichen Fällen an Ehre und Gut strafen, und den Partheien sogar die Appellation verweigern möge, und 4. daß der große Rath über Anwendung und zweckmäßige Benutzung der Gemeindsgüter Richter sein solle.

Diese vier Punkte sind es, welche nicht wenig, man kann sagen das Meiste zu der 1828 erfolgten Personalveränderung beinahe aller vorigen Regierungsglieder beitrug. Wohlweislich stellte die neu gewählte Regierung dem Volke seine demokratischen Rechte wieder zu. — Die am 19. Juli von den Besitzern der drei Armenalpen, Seealp, Meglisalp und Eben-